National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 6724.

94. Jahrgang / Folge 269 | Berleburg, Mittwoch, 15. November 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Wirkung der „Blitzrakete" übersteigt V 1

Britische Feststellungen / Materialverschleiß zwingt USA-Arbeiter zu „übermenschlichen Anstrengungen"

wlz. Stockholm, 14. November. In der anglo-amerikanischen Presse wird nach wie vor die wesentliche Verlangsamung der Operationen an der Westfront bedauert und mit allen möglichen Ausflüchten zu entschuldigen versucht. Nachdem General Alexander in einer Rundfunksendung erklären ließ, daß „infolge der beginnenden kalten Jahreszeit die Verlangsamung der Offensive unvermeidlich" sei, sah sich der USA-Unterstaatssekretär Patterson gezwungen, an die amerikanische Arbeiterschaft der Rüstungsindustrie zu appellieren, „übermenschliche Anstrengungen zu machen", um den übergroßen Kriegsmaterial-Ausfall wettzumachen. Solche und ähnliche wenig optimistische Aeußerungen werden noch überschattet von der düsteren Berichterstattung über V 2, die inzwischen die ganze englische Presse beherrscht.

General Alexander machte in seinem Stoßseufzer vor dem Rundfunk Anspielungen auf den Feldzug Hannibals, als er seinen Hörern darstellte: „Ebenso wie die Elefanten Hannibals sind auch die englischen und amerikanischen Panzer durch Regen und Schlamm behindert. Auf der anderen Seite kämpfen die deutschen Truppen wie an allen europäischen Fronten mit ungeheurer Hartnäckigkeit. Man muß jetzt mit einem neuen Feind, dem Winter, rechnen." Zu diesen wenig aufmunternden Worten kommt die Erklärung des USA-Unterstaatssekretärs Patterson, die amerikanischen Arbeiter müßten „übermenschliche Anstrengungen machen", um mit dem Verbrauch an Kriegsmaterial an der Front auch nur annähernd Schritt zu halten. Der Verbrauch an Geschützen, Tanks und Munition sei enorm. „General Eisenhowers Armeen verbrauchen allein an schweren Granaten innerhalb von 10 Tagen soviel, wie die amerikanischen Fabriken in 35 Tagen herstellen."

Diese nicht gerade als Lichtblicke zu bezeichnenden Darstellungen aus den Kreisen der Kriegführung werden noch erheblich verdüstert durch die Berichterstattung der Londoner Blätter über die neue deutsche Fernwaffe. Wie die schwedische Zeitung „Aftontidningen" aus London meldet, wird V 2 von der englischen Bevölkerung die „Blitzrakete" genannt. „Aftontidningen" meldet weiter, daß zwar die Behörden die Einschlagstellen sofort absperren, trotzdem jedoch allgemein die Auffassung bestünde, daß „die von V 2 angerichteten Verheerungen weit größer" seien als die von V 1. Das Blatt schreibt, daß V 2 aus einer Höhe von etwa 100 km komme und blitzartig in den Raum geschossen würde. Die Blitzrakete bohre sich tief in den Boden ein und werfe die Gebäudemauern von unten her um. „Morgontidningen" stellt in einer Betrachtung darüber, daß der Führer in diesem Jahr am 8. November nicht gesprochen habe, fest: „Hitler zog es vor zu schweigen, statt dessen begann die V 2 zu sprechen". „United Preß" betont in seiner Berichterstattung über die V-2-Bombardierungen, daß „der Beschuß von einer Flugblattkampagne der Deutschen begleitet" worden sei.

Im übrigen hält das Rätselraten um V 2 an, wobei immer wieder darauf hingewiesen wird, daß das Geschoß „schneller als die Schallgeschwindigkeit ist, und sich daher keine Abwehrmöglichkeit bietet". „Evening News" gibt Vermutungen wieder, daß es sich bei V 2 auch um eine „Eisbombe" handeln könne, oder um eine Bombe mit „Geheimstrahlen". Die Wirksamkeit der neuen deutschen, Geheimwaffe veranlaßte den Londoner Rundfunkkommentator Wilmond zu der Feststellung: „Die fliegenden Bomben werden die Luftwaffe der Zukunft sein. Sie werden den Luftkrieg revolutionieren, und gewisse Arten der Bombardierung werden veralten. Jeder weitere Monat, den dieser Krieg noch dauert, ist ein weiterer Monat, in dem die Deutschen diese neuen Waffen entwickeln können." Im übrigen ist den Kombinationen und dem Rätselraten auf der Feindseite im Zusammenhang mit den deutschen V-Waffen zu entnehmen, daß die Anglo-Amerikaner, was die Abwehr betrifft, immer noch völlig ratlos sind und den Beschuß über sich ergehen lassen müssen, ohne etwas Widerstand dagegensetzen zu können.

„Komitee für die Befreiung der Völker Rußlands"

General Wlassow über den Kampf gegen den Bolschewismus

□ **wlz. Prag, 14. November. Auf der Burg in Prag fand unter Leitung des russischen Generals Wlassow die Gründungsversammlung des „Komitees für die Befreiung der Völker Rußlands" statt. Anwesend waren Vertreter des russischen, ukrainischen, weißruthenischen, tatarischen und turkestanischen Volkstums, von deutscher Seite Vertreter von Staat und Partei, ferner auch die Mitglieder der tschechischen Regierung, Staatsminister für Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer Franck sprach über die Notwendigkeit der Zusammenfassung und einheitlichen Ausrichtung aller Völker in Rußland gegen den gemeinsamen bolschewistischen Feind. General Wlassow erklärte, daß die Völker Rußlands von dem Bolschewismus ihres Volkstums völlig beraubt werden würden, zu Sklaven der jüdisch-bolschewistischen Weltherrschaft gemacht worden seien und deshalb mit der deutschen Nation bis zum Siege gegen Moskau kämpfen würden. In einem Manifest an die Völker Rußlands kennzeichnete General Wlassow die Ausbeutung und Versklavung der Völker Rußlands durch den Bolschewismus. Es enthält die Hauptgrundsätze des auf dem Gebiete der Sowjetunion neu zu errichtenden Staatswesens, das auf der Anerkennung der Gleichberechtigung aller Völker Rußlands beruhen soll. Der Präsident der Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände, SS-Obergruppenführer Lorenz, überbrachte die Grüße der Reichsregierung.**

Der Bolschewismus ist eine ernsthafte Bedrohung nicht nur für das Reich, für Europa und die ganze Welt, er hat sich zunächst als eine tödliche Gefahr für die Völker Rußlands erwiesen, die länger als ein Vierteljahrhundert die ganze Last dieser Tyrannei ertragen. Zum Befreiungskomitee der Völker Rußlands, deren Freiwillige sich seit Jahren im Kampf an den verschiedensten Fronten bewährt haben, stellt das Manifest das Vorhandensein dieser ständig zunehmenden organisierten und bewaffneten Streitkräfte fest, dazu das „immer beachtlicher werdende Vorhandensein bewaffneter antisowjetischer Kräfte im sowjetischen Hinterlande." Millionen Menschen, die vor dem Bolschewismus geflohen sind, und viele Millionen, die unter dem Joch der Tyrannei Stalins schmachten, sehnen die Befreiung. Nach einer Abrechnung mit dem Bolschewismus, die den ersten Teil des Manifestes ausmacht, werden als Ziele des Befreiungskomitees bezeichnet: Die Tyrannei Stalins zu stürzen und die Völker Rußlands von dem bolschewistischen System zu befreien und an Stelle der bisherigen Sowjetunion ein neues freies Staatswesen ohne Bolschewisten und Ausbeuter zu errichten. Zur Grundlage dieses Staatswesens stellt das Komitee 15 Hauptgrundsätze auf, darunter die Beseitigung der Kolchossklaverei und die Schaffung des privaten bäuerlichen Bodenbesitzes, die Abschaffung der Zwangsumsiedlungen und Massenverschleppungen, sowie die Gewährung einer wirklichen Religionsfreiheit.

Ueber die Organisation und die Zielsetzung der Befreiungsarmee, die dank der Hilfe des Reiches einen immer weiteren Ausbau erfährt, teilte einer der nächsten Mitarbeiter General Wlassows, General Schilenkow, Einzelheiten mit. Obwohl ohne Führerschicht und unbewaffnet, hat das Volk dennoch den Kampf gegen die Bolschewisten aufgenommen und ununterbrochen geführt. Dieser Kampf begann mit dem Kronstädter Aufstand 1921 und dauert bis heute. Die Befreiungsbewegung der Völker Rußlands hat sich mehr als ein Vierteljahrhundert entwickelt und hat nur darum nicht zum Erfolg geführt, weil sie sich in zersplitterten Aktionen äußerte. Dutzende von Millionen ehemaliger Sowjetmenschen, die der Stalinschen Tyrannei entronnen sind und die Möglichkeit zu einem organisierten Zusammenschluß erhalten haben, haben den Kampf gegen den Bolschewismus aufgenommen. Unter Wlassows Führung vollzieht sich schon mehr als drei Jahre der Zusammenschluß der Völker Rußlands, der den Sturz des Bolschewismus anstrebt. Wären wir nicht überzeugt, daß die Völker Rußlands uns folgen werden, so würden wir den Kampf gar nicht erst beginnen. Wie tief diese Erkenntnisse in die breiten Massen der sich diesseits der Front befindenden Angehörigen der Ostvölker eingedrungen ist, davon zeugt der Massenzustrom der Freiwilligen zu unserer Befreiungsarmee. Im sowjetischen Hinterlande erheben sich Bauern, Arbeiter und Soldaten, die sich die „Wlassow-Leute" nennen. Zu unserer Verfügung stehen politisch geschulte und moralisch gefestigte Menschen in einer Zahl, die um ein Tausendfaches die Zahl jener geschulten Kräfte übersteigt, mit denen seinerzeit der Bolschewismus zum Kampf um die Macht angetreten ist. Als politisches System hat der Bolschewismus schon längst Schiffbruch erlitten. Er hält sich nur noch auf einem ungeheuerlichen Terror.

General Wlassow

Andrej Andrejewitsch Wlassow wurde 1901 im Gouvernement Nishnijnowgorod an der Wolga als Sohn eines Kleinbauern geboren. Er eignete sich eine höhere Schulbildung an und kam noch während des Bürgerkrieges 1919 zur Sowjetarmee, in der er sich in 24 Jahren vom einfachen Mann bis zu dem mit dem Leninorden und dem Orden des großen Banner ausgezeichneten Armeeführer heraufgedient hat. 1938/39 war Wlassow als Oberst und Mitglied einer sowjetrussischen Militärkommission Berater Tschiangkaischeks. Nach Beendigung des Kommandos in China wurde er Chef der 99. Division. Bei Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges wurde Wlassow Befehlshaber eines mot.-mechn.-Korps in Lemberg und nach dessen Vernichtung Kommandant der Kiewer Befestigungsanlagen. Nach dem Fall Kiew wurde Wlassow nach Moskau versetzt und dort an die Spitze der 20. Armee gestellt, die bei den Abwehrkämpfen um Moskau eingesetzt wurde. Im März 1942 erfolgte eine Versetzung zum Stabe der Wolchow-Front. Dort übernahm er das Kommando der 2. Stoßarmee. Wenige Wochen danach geriet Wlassow in deutsche Gefangenschaft. „In den Wäldern und Sümpfen am Wolchow", berichtet Wlassow selbst, gelangte ich zu dem Entschluß, die Völker Rußlands zum Kampf gegen den Bolschewismus aufzurufen. Die Belange dieser Völker verbinden sich mit denen der Deutschen, ja mit denen aller Völker Europas. Die höchsten Leistungen der Völker Rußlands sind mit den Perioden ihrer Geschichte verbunden, in denen sie ihr Schicksal mit dem Europas verknüpften. Der Bolschewismus trennte die Völker Rußlands durch eine unübersteigbare Mauer von den Völkern Europas.

Sanitätskordon um Florenz

rd. Venedig, 14. November. Florenz, seit Jahrhunderten eine Hochburg europäischer Kultur, ist in nur drei Monaten britisch-amerikanischer Besatzung derartig verseucht worden, daß die Besatzungsbehörden die Stadt zum Quarantäne-Gebiet erklären mußten. Seit Wochen grassieren dort Seuchen. Brasilianische Söldner schleppten Geschlechtskrankheiten ein. Um die Stadt mußte ein Sanitätskordon gelegt werden. Die Lage der Bevölkerung ist verzweifelt. Infolge völlig unzureichender Versorgung mehren sich die Fälle von Hungertyphus von Tag zu Tag. Tausende versuchen innerhalb der Sanitätssperre im Umkreis von 10 km Lebensmittel zu beschaffen. Diese werden ihnen aber zum größten Teil von den zur Bewachung des Sanitätskordons eingesetzten Kommunisten abgenommen. — So sieht die „Freiheit von Not" aus, wie sie Churchill und Roosevelt in der Atlantic-Charta versprachen.

Neue Anbiederungsversuche der Schweiz?

Nach dem Moskauer Nasenstüber Um den Rücktritt des Außenministers

wlz. Bern, 14. November. Die offensichtlichen Anbiederungsversuche der Schweiz, mit den Sowjets näheren Kontakt zu erhalten, wurden kürzlich mit einem Moskauer Nasenstüber beantwortet, der in der Schweiz eine gewisse Aufregung verursachte. Der Rüffel bestand darin, daß der Schweiz nach ihren über London eingeleiteten Anstrengungen, „in ein diplomatisches Gespräch mit der Sowjetunion zu kommen", wie die Baseler „National-Zeitung" schreibt, von den Kreml-Machthabern bedeutet wurde, daß sie ein „profaschistischer Staat" sei, der „gegenüber der Sowjetunion eine feindselige Politik" betrieben habe. Der Rücktritt des Schweizer Außenministers Pilet-Golaz wird von der Schweizer Presse mit den jüngsten sowjetisch-schweizerischen Ereignissen in Verbindung gebracht.

So schreibt die Baseler „National-Zeitung": „Man wird vielleicht in gewissen Kreisen mit besorgter Miene feststellen, daß die Demission des Außenministers eine Kapitulation vor Moskau und ein Unglück für das Land ist. Sicher ist der Rücktritt ein Schönheitsfehler unserer Politik." Damit charakterisiert das Schweizer Blatt die inzwischen entstandene außenpolitische Lage der Bundesregierung und läßt mit dem Satz, daß nach dem Rücktritt von Pilet-Golaz „nunmehr der Weg für neue Kräfte und für einen neuen Geist frei ist", durchblicken, daß trotz des von den Bolschewisten empfangenen Nasenstübers die Schweiz einen „nochmaligen Versuch der Annäherung an die Sowjetunion" machen wird.

War schon die halbamtliche Aeußerung aus dem Bundeshaus als Antwort auf den Vorwurf der „Sowjetfeindlichkeit" eine Verbeugung vor Moskau, wenn hierin erklärt wurde, daß die Schweiz „weder eine unfreundliche" oder gar „feindselige Politik" gegenüber der Sowjetunion betrieben habe, noch die öffentliche Meinung „russenfeindlich gestimmt" sei, so kann der Rücktritt des schweizerischen Außenministers tatsächlich als ein neuer Versuch betrachtet werden, „den Weg nach Moskau zu ebnen." Dies läßt die Baseler „National-Zeitung" eindeutig durchblicken, indem sie schreibt, daß der als Nachfolger im Außenamt in Frage kommende Bundesrat von Steiger gerade bei den Kreisen, die Pilet-Golaz am stärksten bekämpften, das größte Vertrauen finden würde." Es kommt jetzt darauf an, viele neue Kontakte herzustellen und alte zu verbessern", schreibt das Blatt „und dies nicht nur mit Moskau, sondern auch mit Paris, Rom, Belgien, Holland und den nordischen Staaten."

Die „Neue Zürcher Zeitung" bezeichnet die Andeutung des zurückgetretenen Außenministers über die wahren Gründe seiner Amtsniederlegung als sehr ungeschickt, denn Bundesrat Pilet-Golaz habe mit der Wendung von den „wirklichen und tieferen Gründen der sowjetischen Weigerung, diplomatische Beziehungen zur Schweiz aufzunehmen", in seinem Demissionsschreiben seinem Nachfolger für die weiter zu verfolgende Sache keinen Dienst erwiesen. Auch dieses Schweizer Blatt gibt also zu, daß das Bemühen der Regierung um engere Beziehungen zur Sowjetunion noch nicht abgeschlossen sein wird, wenn auch das „St. Galler Tagblatt" zu der Feststellung kommt, daß „die sowjetische Diplomatie mit großem Raffinement vorgegangen sei, und die Schweiz gleichsam in eine Falle gelockt hat. Denn ein so erfahrener Diplomat wie der Schweizer Vertreter in London, der die Sondierungen vornahm, hätte sicherlich von einer offiziellen Demarche abgeraten, wenn ihm nicht von den Sowjets gewisse Hoffnungen gemacht worden wären." Das Blatt warnt abschließend: „Wir sind um eine Erfahrung reicher, und wir wissen einmal mehr, daß gegenüber der „russischen Sphinx" höchste Vorsicht geboten ist."

Mathematik und Geschichte

Daß die Weltgeschichte mit dem Rechenstift zu begreifen sei, glaubt nur ein Narr. Sie spottet nämlich jeder Berechnung. Unzählig sind dafür die Beispiele. Wir wollen nicht von Erscheinungen sprechen, die auf natürliche Weise kaum zu erklären sind, wie z. B. die Rettung des Festlandes vor der britischen Invasion des 14. oder 15. Jahrhunderts durch das Bauernmädchen Jeanne d'Arc — eine Erscheinung wundersamen Ursprungs, aber von höchst realer Tragweite, denn sie begründete Frankreichs Vormachtstellung, die bis in unsere Tage reichte — oder auch die Umwandlung der Antike in ein christliches Zeitalter durch das Auftreten und dreijährige Wirken eines von überirdischem Hauch umwehten Mannes in einem toten Winkel der damaligen mediterranen Welt. Nein, es gibt in der Weltgeschichte viel irdischere Vorgänge, die dem Rechenstift Trotz bieten.

Wie konnte zum Beispiel aus dem kleinen Mazedonien heraus, dem nördlichen Teil einer an asiatischen Maßen gemessen winzigen Halbinsel, Alexander der Große in kühnem Sturmlauf nach Asien das gewaltige Perserreich überrennen, das eineinhalb Jahrhunderte vorher unter den gewaltigen Nachfolgern des Reichsgründers Cyrus wie ein Koloß drohend am Rande des Abendlandes aufgestanden war? Auf die Frage nach diesem Wie gibt es nur eine schlüssige Antwort: Weil er Alexander der Große war. Oder wie konnten die Römer unter Scipio das Weltreich Karthago vernichtend schlagen, ganze 14 Jahre — denn mehr waren es nicht! — nachdem es ihnen bei Cannä ein „Cannä" bereitet hatte, jene totale Niederlage, die seit 2160 Jahren sprichwörtlich ist für einen völligen strategischen Zusammenbruch? Antwort: Weil der Genius Roms mit den Römern im Bunde war. Welches strategische Rezept wandte der Spätling unter den römischen Feldherren, Aetius, an, um mit seiner kleinen, uneinheitlich zusammengesetzten und mäßig ausgerüsteten Kriegerschar bei Chalons die Hunnen entscheidend zu schlagen? Er hatte überhaupt kein Rezept! Dieser Sieg kann nur dadurch erklärt werden, daß jeder einzelne Mann mit dem Mute der Verzweiflung focht, weil es um alles ging.

Der Beispiele wären viele. Machen wir einen Sprung über ein Jahrtausend und fragen wir: Wie konnte im Siebenjährigen Krieg Friedrich der Große mit seinem kleinen Preußen der Koalition ganz Europas Widerstand bieten, obschon er mehrere Entscheidungsschlachten verlor? Hier haben die Rechenstift-Historiker eine Antwort bei der Hand: Weil die Zarin Elisabeth, seine Feindin, ihm sehr gelegen starb. Doch genau besehen ist das keine Erklärung, denn erstens hätte nach allen Rechenexempeln Preußen schon längst unterlegen sein müssen, als im sechsten der sieben Kriegsjahre Elisabeth starb, und zweitens hätte ihr Nachfolger eine starke Persönlichkeit sein müssen, wenn seine persönliche Bewunderung für Friedrich zur Herbeiführung eines so vollständigen Kurswechsels der russischen Politik ausgereicht hätte. Man weiß aber, daß Peter III. das ganz und gar nicht war. Also hatte Friedrichs Standhaftigkeit in dem Augenblick, als sich in Petersburg infolge des Thronwechsels die Frage einer politischen Neuorientierung stellte, dort schon Wunder gewirkt, das heißt, sie hatte maßgebliche Hofkreise von seinem Siege überzeugt. Die Geschichte bleibt uns zwar den Beweis dafür schuldig, was geschehen wäre, wenn die Zarin Elisabeth länger gelebt hätte, doch dürfen wir mit Recht annehmen, daß auch dann Friedrichs Ueberlegenheit die feindliche Koalition gesprengt haben würde. Nicht der plötzliche Tod einer Dreiundfünfzigjährigen hat den Siebenjährigen Krieg zugunsten des Siegers entschieden, sondern der Sieger selbst entschied ihn, weil er eben Friedrich der Große war.

Berechnen kann man also geschichtliche Entwicklungen nicht, aber wir können sie begreifen, wenn wir sie begreifen wollen. Menschlicher Verstand reicht dazu aus, zu begreifen,

daß ein Genie wie Alexander mit begabtem Blick die schwachen Stellen des gewaltigen Perserreiches erkannte und in sie hineinstieß, wobei es sich nicht nur um materielle Schwächen allein zu handeln braucht, sondern auch um seelische und moralische Defekte. Begreifen können wir auch, daß die hohe organisatorische Begabung der Römer im Jahrzehnt nach Cannä eine neue Streitmacht aus dem Boden stampfte und damit das satte Karthago tödlich traf, nachdem es sich seines größten Feldherrn Hannibal neidisch entledigt hatte. Ebenso begreifen wir es, daß Friedrichs des Großen eisernes Festhalten an seinem Grundsatz, niemals zu kapitulieren, was auch kommen möge, den Nervenverschleiß seiner Gegner schließlich derart beschleunigte, wie es sich beim Tode der Zarin zeigte, zumal sie ja sehr verschiedene und teilweise einander widersprechende Ziele hatten. Begreifen und Berechnen ist eben zweierlei.

In diesem Krieg sind unsere Gegner unter die Mathematiker gegangen. Roosevelt hat schon vor vielen Monaten die Behauptung aufgestellt, der alliierte Sieg lasse sich mathematisch berechnen. Wir sagten schon damals: Warten wir ab! Und wir sagen es heute immer noch, ja heute erst recht. Es war zum Beispiel Anfang Juni 1943 — um einmal ein beliebiges Stichdatum zu wählen — ein ziemlich leichtes und vor allem todsicheres Rechenexempel, daß die Alliierten nach der Eroberung Tunesiens binnen kurzem Sizilien einnehmen, von dort auf die Halbinsel hinüberspringen, dann Italien zum Waffenstillstand zwingen und im gleichen Augenblick am Brenner stehen würden, von wo aus der Stoß ins Herz des Reiches dann zu jedem beliebigen Zeitpunkt mit voller Sicherheit geführt werden könnte.

Vor Jahrhunderten hielten sich die Machthaber Hofastrologen, die sie vor ihren Entscheidungen befragten. Bei allem Aberglauben waren diese Menschen unverbildeter als die Machthaber von heute, die sich Hausmathematiker halten und Kriege führen, wie man Gleichungen löst, denn die Damaligen hatten noch das Empfinden dafür, daß, wer Geschichte gestalten will, mit den ewigen Mächten im Bunde sein muß, den Mächten, die sich nicht mathematisch berechnen lassen. Aber es ist dennoch nicht zu leugnen, daß die mathematische Berechnung Tunesien-Sizilien-Italien-Deutschland etwas Bestechendes an sich hatte. Und doch — wie anders verlief die Geschichte! Jetzt sitzen die Heerscharen des großen Mathematikers von Washington in Italien fest und der Brennertraum ist ausgeträumt. Die Weltgeschichte läßt sich nicht berechnen. Sie läßt sich wohl begreifen, und inzwischen wissen Amerikaner und Engländer selbst, warum sie noch nicht am Brenner sind: nämlich weil sie es mit uns Deutschen zu tun haben.

Der Faktoren, die jeder Berechnung Trotz bieten, sind viele. Ihr erster ist die Kapazität des Wollens, die das Handeln der Kriegführenden antreibt. Sie war gewaltig bei Alexander, gewaltig bei den Römern im Punischen Krieg, bei den vereinigten abendländischen Heerscharen auf den katalaunischen Feldern, bei Friedrich dem Großen und bei vielen anderen Großen der Weltgeschichte. Man kann von einer Dämonie des Wollens sprechen, und Dämonie ist immer unberechenbar. Auch wir Heutigen wissen, daß wir viel zu fürchten haben, wenn wir nicht mit dem Willen des alten Fritz an dem Grundsatz festhalten, niemals zu kapitulieren. Die Gewißheit, daß es um alles geht, gibt unserem Kampfe übermenschliche Kräfte und entscheidenden Sieg.

W. P.

Gruß des Reichsführers SS Himmler

dnb. Berlin, 14. November. Der Reichsführer SS Heinrich Himmler richtete an das Befreiungskomitee der Völker Rußlands folgendes Telegramm: „Das Komitee zur Befreiung der Völker Rußlands beglückwünsche ich zu seinem heutigen Gründungstag und wünsche ihm in seinem antibolschewistischen Kampf einen vollen Erfolg im Interesse der gemeinsamen Sache."

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

dnb. Führerhauptquartier, 14. November. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Oberfeldwebel Erich Pelz, Zugführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Hauptmann Steudel, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader; Feldwebel Wernitz, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Eichenlaubträger starb den Heldentod. Am 22. September 1944 ist Oberst Herbert Schwender, Kommandeur eines Marienburger Grenadier-Regiments, bei den Kämpfen im Osten gefallen. Das Eichenlaub zum Ritterkreuz war ihm im April 1944 verliehen worden.

Ritterkreuzträger starb den Heldentod. Oberfeldwebel Karl Wendt, geboren am 7. 8. 1917 zu Harsewinkel, am 21. 9. 1944 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, fand am 17. 9. 1944 im Osten den Heldentod.

Hundertmal „Deutsche in aller Welt". Aus Anlaß der 100. Sendung „Deutsche in aller Welt" sprach am 12. November Gauleiter Bohle über alle Richtstrahler der deutschen Ueberseesender zu den Auslandsdeutschen und den Männern der deutschen Seeschiffahrt, denen er Dank und Anerkennung für ihre in mehr als fünf Kriegsjahren gezeigte Haltung außerhalb der Reichsgrenzen aussprach.

Eröffnung des 3. tschechischen sozialen Hilfswerkes. Im Smetana-Saal in Prag wurde das 3. tschechische soziale Hilfswerk in Böhmen und Mähren eröffnet, das zugunsten der sozialen Belange der tschechischen Bevölkerung durchgeführt wird und Ausdruck eines neuen sozialen Denkens und Empfindens bei den Tschechen ist.

Deutsche Volksgruppe in der Slowakei eröffnete das Winterhilfswerk. Im Rahmen eines Appells der Politischen Leiter und der Gliederungen der deutschen Partei eröffnete Volksgruppenführer Ingenieur Karmasin das Kriegswinterhilfswerk 1944/45. Die Veranstaltung war ein flammendes Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft und zum Führer.

Oberster Staatsverteidigungsrat in der Slowakei ernannt. Der slowakische Staatspräsident ernannte einen Obersten Staatsverteidigungsrat für das slowakische Staatsgebiet.

Englands Garantie für Polen wertlos. Nach Berichten des „Economist" antwortete Churchill am 28. Oktober im Unterhaus auf die Anfrage, ob Großbritannien Polens Selbständigkeit und Unabhängigkeit garantieren werde, daß nur eine Garantie ins Auge gefaßt sei, die „in erster Linie Moskau" übernehme. Moskaus „Garantie" aber bedeutet sicheren Untergang. Wie „Economist" besonders betont, wurden diese „sehr großen Zugeständnisse" Churchills und Roosevelts an die Sowjets „bereits in Teheran gemacht."

Schwere Ausschreitungen in Konstanza. Im rumänischen Schwarzmeerhafen Konstanza kam es zu schweren Ausschreitungen, bei denen die Bevölkerung das Stadtgebäude stürmte. Polizei und Militär wagte nicht, das Feuer auf die Massen zu eröffnen.

Ausdehnung der Schlacht in Lothringen

Feindeinheiten im Artilleriebereich des Waffenplatzes Metz

wlz. Berlin, 14. November. In der Schlacht in Lothringen versucht der Feind unter immer neuem Einsatz von Infanterie und Panzerverbänden, sowie mit starker Luftwaffenunterstützung unter allen Umständen einen Durchbruch zu erzwingen. Oertliche Fortschritte, die die Amerikaner erzielen konnten, sollten durch weitere Angriffe erweitert werden, wobei es dem Gegner darauf ankam, in allgemein nordöstlicher Richtung Boden zu gewinnen, mit dem Ziel, den Brückenkopf Metz von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden. Gegen den Festungsbereich von Metz selbst wurde noch kein unmittelbarer Angriff gestartet, wenn sich auch schon Einheiten des Gegners zum Teil auf Grund einer deutschen Absetzbewegung von Süden her etwas näher an den Waffenplatz heranschieben konnten. Durch die Verbreiterung der Angriffszone auch nach Süden zeigt der Feind Bestrebungen auf, die Lothringenschlacht auszuweiten.

Aus den Frontberichten englischer und amerikanischer Berichterstatter über die Kampfhandlungen im Westen wird ersichtlich, daß eine gewisse Enttäuschung unter den alliierten Truppen über den Verlauf der militärischen Operationen in den letzten Wochen zu beobachten ist. Die Korrespondenten machen auf Schwierigkeiten für die Vorbereitungen zu einem langen Winterfeldzug aufmerksam und berichten, daß manche Feindeinheiten in leichtester Sommerkleidung die kalten Regenstürme des Herbstes in den Vogesen oder in Holland aushalten müßten. Man vertröstet die Soldaten immer wieder auf die baldige Oeffnung des Hafens von Antwerpen, der eine Erleichterung der Transportfrage bringen werde.

Aus anderen Schilderungen der Frontberichter geht hervor, daß die anglo-amerikanischen Truppen ihrer Enttäuschung darüber Luft machen, daß die „deutsche Siegfriedlinie" alles andere als eine „altmodische Angelegenheit" sei und daß man sie nicht „durchschneiden werde, wie ein Stück weiche Butter". Daß die Wahrheit anders aussieht als die Phrasen jüdischer Schreiberlinge, verspüren vor allem die in der Schlacht in Lothringen eingesetzten Amerikaner, die bereits in der ersten Phase des großangelegten Offensivunternehmens um Metz empfindlichste Verluste an Menschen und Material zu verzeichnen haben.

Nach Feindmeldungen sind zur Zeit von General Patton etwa Zweidrittel seiner Armee (schätzungsweise 150 000 bis 200 000 Mann) an der erbittert geführten Schlacht beteiligt. Der vom Gegner bisher gemachte geringe Geländegewinn steht keineswegs im Einklang mit seinen Ausfällen. Die Tatsache, daß der Feind im Südteil des lothringischen Kampfraumes in den ersten sechs Tagen der Schlacht nur rund 15 bis 18 km vordringen konnte, zeigt, daß die Feindführung ihr Ziel, auf schnellstem Wege in das Saarindustriegebiet vorzustoßen, bisher ebensowenig erreichte, wie der Versuch, über Aachen rasch in das Ruhrgebiet einzufallen, mißlang. Die Amerikaner kämpfen im Raum von Metz und Diedenhofen immer noch im Vorfeld der deutschen Westbefestigungen, wie im Abschnitt Aachen.

Das bisherige Nichterreichen des strategischen Zieles hält die Anglo-Amerikaner selbstverständlich nicht davon ab, immer wieder mit neuen Kräftezuführungen die Anstrengungen zu wiederholen und so die Wucht der Schlacht täglich zu steigern. Gestern lag das Schwergewicht der Kämpfe wiederum südöstlich Metz. Während sich der Gegner zwischen Seille und Nied an einigen zäh verteidigten deutschen Stützpunkten festbiß, setzte er an der Nied seine Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerverbänden beiderseits der Straße Pont a Mousson und St. Avold fort und überschritt den Fluß. Deutsche Gegenangriffe beschränken den Brückenkopf auf einen schmalen Uferstreifen.

Amerikanische Panzerspitzen stehen im Bereich der Artillerie des Waffenplatzes Metz, wenn der Feind gegen Metz bisher auch noch keinen unmittelbaren Angriff unternahm. Es ist damit zu rechnen, daß der Kampf um Metz selbst kurz bevorsteht. Bei Mörchingen, wo Feindtruppen bis an den Südwestrand des Ortes vordringen konnten, wurden die Amerikaner mit deutschen Gegenstößen wieder zurückgeworfen. Daß die Schlacht in Lothringen noch nicht den Höhepunkt erreichte, wird dadurch unterstrichen, daß der Gegner seine Angriffszone zur Zeit nach Süden auszuweiten versucht. Zwischen Rhein-Marne-Kanal und der Meurthe bei Baccarat führte er nach schwerer Artillerievorbereitung eine Reihe zunächst noch örtlicher Vorstöße, die an der Bahn Luneville und Saarburg nördlich Baccarat an dem Flüßchen Blette zu erbitterten aber erfolgreichen Abwehrkämpfen führten. Die Verbreiterung der Angriffsfront deutet darauf hin, daß der Feind unabhängig vom Kampf um Metz seine Durchbruchsversuche in Richtung auf die obere Saar wieder aufnehmen will.

Um eine zusammenhängende Südostfront

Drei Schwerpunkte der Sowjetangriffsfront gegen Budapest

wlz. Berlin, 14. November. Während die neuen Angriffsvorbereitungen der Bolschewisten gegen den kurländischen Brückenkopf, im ostpreußischen Grenzraum, am Narew und im Weichselbrückenkopf von Baranow weiter vor sich gehen, tobt die Schlacht um Budapest mit größter Erbitterung von beiden Seiten und ständiger Zuführung von frischen Verbänden weiter. Auf dem Balkan geht die Absetzbewegung weiter, wohl mit dem Ziel, der Herstellung einer zusammenhängenden Südostfront im Zuge des Donauabschnittes südlich Budapest und der kroatischen Ostgrenze.

Der sowjetische Großangriff des Durchbruchs nach Budapest hat drei Schwerpunkte: den einen entlang der Bahn von Mezökövesd, den anderen beiderseits von Jasbereny (direkt östlich der ungarischen Hauptstadt) und den dritten am Donaubrückenkopf Duna fölkvar. Die sowjetischen Angriffe bei Mezökövesd und nördlich streben die Zurücknahme unseres Frontvorsprunges beim Dukla-Paß und entlang der slowakischen Ostgrenze an. Hier wie auch bei Mezökövesd wurden die Sowjetanstürme zerschlagen. Beiderseits Jasbereny tobt trotz des verschlammten Geländes eine heftige Panzerschlacht. Die Stadt wurde gegenüber allen Feindanläufen gehalten und alle Durchbruchsversuche zum Scheitern gebracht. Gegenüber sehr starkem Feinddruck wurde von unseren Einheiten der Brückenkopf Dunafölkvar auf dem Ostufer des Flusses geräumt. Alle Versuche des Gegners, den Fluß zu überschreiten, wurden jedoch zerschlagen.

Auf dem Balkan geht trotz verschlammter Straßen und bulgarisch-sowjetischer Angriffe die deutsche Absetzbewegung planmäßig weiter vor sich. Nachdem das Gros unserer aus Griechenland und Südmazedonien abziehenden Truppen den Raum von Skoplje in Richtung Pristina durchschritten haben, war die Behauptung des Sperriegels bei Kumanovo nicht mehr erforderlich. Die Stadt wurde im Zuge unserer Marschbewegungen geräumt. Im Gebiet von Pristina wird nach wie vor der Sperriegel gehalten. Die seit einer Woche bei Split und Dubrovnik auf kroatischem Boden gelandeten schwächeren britischen Verbände vermochten gegenüber den ausweichenden deutschen Sicherungsverbänden von Dubrovnik vordringend entlang der Bahn nach Mostar—Sarajewo bis südlich Mostar vorzudringen. Hier wurde der Gegner abgewiesen. Dieses Ausweichen unserer Sicherungen bedeutet nicht die Aufgabe des kroatischen Raumes, denn gleichzeitig wird ja das Gelände zwischen Drau und Save von Banden gesäubert. Die Absetzbewegungen auf dem Balkan dienen der Herstellung einer zusammenhängenden Südostfront, die die Aufgabe haben wird, den Budapester Raum, die Donaulinie und das kroatische Gebiet etwa im Zuge der kroatischen Ostgrenze zu behaupten.

Vor Ausweitung der Italien-Schlacht

wlz. Venedig, 14. November. Aus dem Ansturm der 8. britischen Armee beiderseits Forli hat sich in Italien eine neue große Schlacht entwickelt, in der die Anglo-Amerikaner bestrebt sind, sowohl beiderseits der Straße Forli—Bologna als auch beiderseits der Straße Florenz—Bologna von Osten nach Nordwesten bzw. von Süden nach Norden endlich den Durchbruch in die Po-Ebene zu erzielen, um den sie nun bereits seit zwei Monaten in zahlreichen bisher vergeblichen Durchbruchsaktionen gekämpft haben. Wohl vermochte die 8. britische Armee an der adriatischen Küste vordringend, sich im Gebiet von Rimini—Forli im Südostausläufer der Po-Ebene eine vorteilhafte Angriffsbasis zu verschaffen. Wohl hat die 5. USA-Armee die deutschen Sperrketten im Apennin nordwestlich, nördlich und nordöstlich Florenz zu überwinden vermocht und sich beiderseits der Straße nach Bologna bis auf die nördlichen Ausläufer des etruskischen Apennins vorarbeiten können. Dagegen hängt die feindliche Front östlich dieser Straße und zwischen Forli noch weit südlich zurück und ebenso auch die gegnerische Front zwischen dieser Straße und dem ligurischen Meer, wo die deutschen Sperrverbände nördlich Lucca und beiderseits des Passes stehen, über den die Straße Florenz—Modena führt. Die Briten haben ihre Angriffsfront beiderseits Forli sowohl nach Südwesten als auch nach Norden bis südlich Ravenna ausgedehnt. Der Gegner setzt sehr starke Infanterie-, Panzer- und Artillerie- und Schlachtfliegerverbände ein. Unsere Verteidiger haben bis auf kleine Einbrüche die Feindanstürme abgewiesen. Es ist damit zu rechnen, daß die 5. USA-Armee in den nächsten Tagen südlich Bologna zum Großangriff auf diese Stadt antreten wird. Die Angriffsvorbereitungen sind, wie die Luftaufklärung feststellte, im großen und ganzen abgeschlossen.

OKW-Bericht 14. November

Aus dem Führerhauptquartier, 14. November. Das OKW. gibt bekannt: Im Raum von Venlo und Aachen bekämpfte unsere Artillerie die dort anhaltenden feindlichen Angriffsvorbereitungen. Zahlreiche Treffer in motorisierte Kolonnen wurden beobachtet. Panzergrenadiere säuberten nach schweren Kämpfen das Waldgelände südwestlich Hürtgen vom Feinde, der dabei Verluste erlitt. Eine große Anzahl Gefangener wurde eingebracht. Die Schlacht beiderseits Metz hat gestern auf neue Abschnitte übergegriffen. Die nordamerikanischen Verbände setzten im Moselbrückenkopf nordöstlich Diedenhofen ihre Angriffe zunächst nicht fort, versuchten aber den Flußübergang südlich der Stadt auf breiterer Front zu erzwingen. Ihre Uebersetzversuche wurden an den Flügeln zerschlagen, im Zentrum des Angriffs übergesetzte Kräfte bis dicht an die Mosel zurückgeworfen. Ihre Masse steht vor der Vernichtung. Südöstlich Metz geht das schwere Ringen bei ununterbrochenen Regen- und Schneefällen weiter. Der Versuch feindlicher Regimenter, mit zusammengefaßten Kräften unsere Stellungsfront zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und Baccarat zu durchstoßen, scheiterte an der Standhaftigkeit oder den Gegenangriffen unserer Volksgrenadiere. Das Feuer unserer V1 und V2 lag wieder auf London und dem Raum von Antwerpen.

In Mittelitalien dehnten sich die schweren Kämpfe vom adriatischen Küstenabschnitt bis in die Berge von Modigliana aus. Im Feuer unserer Stützpunkte blieben zahlreiche britische Angriffe liegen oder wurden nach geringen Einbrüchen aufgefangen. Nur nördlich Forli konnte der Feind unter stärkster Feuer- und Kräftezusammenfassung die Stellungen unserer Grenadiere etwas zurückdrücken.

Bei starken Schneefällen wurde auf dem Balkan die Stadt Kumanovo im Zuge unserer Marschbewegungen geräumt. In der Herzegowina scheiterten feindliche Angriffe bei Mostar. — Ein neuer sowjetischer Uebersetzversuch über die Donau nördlich der Draumündung wurde zerschlagen, der Brückenkopf Dunaföldvar nach heftigen Kämpfen geräumt. Oestlich Budapest vereitelten unsere Truppen in harten Kämpfen den mit starken Infanterie- und Panzerkräften erstrebten Durchbruch. Im Verlauf der beiderseits Jaszbereny entbrannten Panzerkämpfe wurde der Gegner aufgefangen, die Stadt selbst gegen erneute Angriffe gehalten. Nordöstlich Mezökövesd zerschlugen Jäger und Gebirgsjäger in erbitterter Gegenwehr den bolschewistischen Ansturm. Ein Leutnant und fünf Mann schlugen in verwegenem Gegenstoß die in die Stadt Emöd eingedrungenen Sowjets in die Flucht und erbeuteten dabei zwei Panzer, sieben Geschütze und zehn Maschinengewehre. Schlachtverbände unterstützten bei Tag und Nacht im ungarischen Raum die Kämpfe des Heeres und zersprengten feindliche Nachschubkolonnen. — Im Raum von Autz wehrten unsere Grenadiere mehrere stärkere Angriffe der Sowjets erfolgreich ab.

Durch einen feindlichen Luftangriff wurde in Nordnorwegen das Schlachtschiff „Tirpitz", dessen tapfere Besatzung in den letzten Monaten zahlreiche englische Luftangriffe mit gutem Erfolg abgewehrt hatte, außer Gefecht gesetzt. Ein großer Teil der Besatzung wurde gerettet. — Die feindliche Lufttätigkeit blieb auch gestern über den Fronten und im Reichsgebiet gering.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In vierwöchigen schwersten Kämpfen im Raum Belgrad hat sich eine Kampfgruppe unter Führung des Generalleutnants Stettner Ritter von Grabenhofen in Abwehr und Gegenangriff hervorragend geschlagen. Von der Luftwaffe wirksam unterstützt, fing sie die gegen den Raum Belgrad vorgetragene sowjetische Offensive in Stärke von 12 Schützendivisionen und mehreren Panzerverbänden auf und vereitelte in heftigen Durchbruchskämpfen die feindlichen Umfassungsversuche.

USA-Schlachtschiff versenkt

Weitere Tschungking-Streitkräfte zerschlagen

wlz. Tokio. Das japanische Hauptquartier gab die Versenkung eines weiteren Schlachtschiffes in den Gewässern der Philippinen durch Selbstabsturz von Armeefliegern bekannt.

Wie ein Bericht aus Manila besagt, sichteten Einheiten des „Fugaka"-Geschwaders eine feindliche Schlachtflotte östlich von Luzon. Die feindliche Luftabschirmung aus 12 Jägern konnte nicht verhindern, daß zwei der japanischen Maschinen im Sturzflug auf ein Schlachtschiff trafen, das innerhalb von 30 Sekunden in den Wellen verschwunden war. Wie das Hauptquartier hinzufügt, hat eine andere Maschine ein Kriegsschiff getroffen. Weitere Einheiten der Luftwaffe schossen einen schweren Kreuzer in Brand und beschädigten einen größeren Transporter schwer. Bei einem feindlichen Luftangriff auf Manila am 13. November wurden 34 USA-Maschinen von der japanischen Luftverteidigung heruntergeholt. Die angerichteten Schäden waren gering.

Tschungkings jüngste Niederlage, die mit dem Verlust von Kweilin, seiner größten und wichtigsten Basis im südwestlichen China, endete, hat Marschall Tschiangkaischek weitere zwölf Divisionen gekostet, von denen drei bei Kweilin verlorengingen, während die übrigen neun mit der Einnahme von Liutschau, südwestlich von Kweilin, aufgerieben wurden. Nimmt man dazu die Verluste, die Tschungking in den vorangegangenen Honan- und Hunan-Operationen erlitt, und die auf etwa 61 Divisionen mit ungefähr fünfhunderttausend Mann geschätzt wurden, wozu noch die Ausrüstung für 25 Divisionen kommt, gilt die Errichtung einer neuen Front im Gebiete der Kwangsi-Provinz seitens Tschungkings als fast ausgeschlossen. Tschiangkaischek besitzt wohl noch die unter seinem persönlichen Oberbefehl stehenden Stoßtruppen, desgleichen 32 Divisionen der Yünnankräfte, die amerikanisch ausgebildet und ausgerüstet sind, doch sind von diesen bereits 16 Divisionen bei den Tegyuch- und Lhamengkämpfen an der Birma-Yünnanfront schwer angeschlagen worden, während der Rest an die Birmafront gebunden ist, um die beabsichtigte Eröffnung des Indo-Birma-China-Landweges zu ermöglichen.

Moskaus Spiel mit den Exil-Norwegern

× **Stockholm,** 14. Nov. Nach Berichten der schwedischen Presse flogen am Sonntag zahlreiche englische Bomber über Nordschweden nach Norwegen, um den Sowjets Hilfe für ihre Eroberungsabsichten zu leisten. Inzwischen haben die emigranten-norwegischen Minister in Moskau ihre Huldigungsübungen vor dem Kreml fortgesetzt. Exilaußenminister Lie beteuerte in einem Interview, daß er von seinem Besuch in Moskau befriedigt sei. „Wir fanden Freunde, die uns verstanden", erklärte er voll Enthusiasmus. Daß jedoch diese Moskau-Strauß-Politik auf den Beherrscher des Kreml keinerlei Eindruck macht und ihn nicht beeinflussen wird von seinen imperialistischen Plänen abzuweichen, geht aus einem Artikel des Stockholmer Komintern-blattes „Ny Dag" hervor, in dem bereits Ansprüche auf Norwegen und Vorwürfe gegen König Haakon erhoben werden. Norwegen dürfte sich also darüber klar sein, daß auch ihm durch sich also darüber klar sein, daß auch ihm eine „Befreiung" nur Bomben und Elend bringen.

Die Wirkung der Amnestie des Duce. Die Zahl der Aufständischen, die dem Amnestiegesetz des Duce folgen und sich freiwillig zum Militär- und Arbeitsdienst zurückmelden, ist ständig im Steigen begriffen. Ihre Zahl wird bis jetzt auf 12 000 geschätzt.

Aus dem Wittgensteiner Land

„Was ich will, das setze ich durch!"

Angabe, wenn einer so spricht? Ja, manchmal auch.

In den allermeisten Fällen aber ist es keine bloße Redensart. Sondern Erkenntnis!

Denkt mal nach: War es nicht so im Leben, daß man schließlich alles erreicht hat, was man wirklich ernsthaft wollte und mit nie erlahmender Beharrlichkeit erstrebte, sofern es im Rahmen des Möglichen und nicht etwa irgendwo im Wolkenkuckucksheim erlag? Beruflich, in der Liebe, sofern man sich nicht etwa in einen unerreichbaren Filmstern vergaffte, mit einer Liebhaberei, mit einem anderen Ziel, das man sich ernsthaft setzte? Oder hat man es nicht zumindest an anderen staunend erlebt, wie sie scheinbar Unmögliches möglich machten? Hat man nicht andere um diese zähe Willenskraft beneidet?

„Was ich will, das setze ich durch!"

O ja, es hat schon etwas an sich, nur — man muß wirklich wollen, und nicht nur wollen, sondern mit aller Kraft handeln.

len, sondern mit aller Kraft handeln.

Siegen — sonst gar nichts! Siegen, um weiterleben zu können und um unseren Kindern eine glückliche Zukunft zu sichern.

Drum sagen wir es uns täglich! Sagen wir es uns bei jedem Handgriff vor und handeln wir darnach: „Mithelfen zum Sieg will ich, und was ich will, das setze ich durch!" Hanns Anderle

---

Trotz 60-Stunden-Woche keine Preiserhöhung

Die Einführung der 60-Stunden-Woche hat bei zahlreichen Betrieben erstmalig in erhöhtem Ausmaß die Zahlung von Mehrarbeitszuschlägen mit sich gebracht. Es entstand nun die Frage, ob die dadurch entstehenden Lohnkostensteigerungen bei der Preisbildung berücksichtigt werden dürfen. Der Reichskommissar für die Preisbildung gibt hierzu folgende Stellungnahme bekannt: Die durch die Einführung der 60-Stunden-Woche für zwölf Ueberstunden wöchentlich fälligwerdenden Mehrarbeitszuschläge steigern die Kosten des Betriebes nur in verhältnismäßig geringem Umfange. Es kann der Wirtschaft daher im allgemeinen zugemutet werden, die Mehrkosten aus ihrem Gewinn zu tragen. Daher erfahren Stoppreise, Höchst- und Festpreise aller Art durch die Einführung der 60-Stunden-Woche grundsätzlich keine Aenderung.

So halten unsere Schuhe länger

Wenn man nach des Tages Arbeit sich endlich zur Ruhe begeben will, empfindet man oft die dann noch nötige Schuhpflege als lästige Zeitverschwendung. Und doch ist es wichtig, auch in dieser Beziehung Nachlässigkeit nicht erst aufkommen zu lassen. Schlecht behandelte Schuhe werfen nicht nur ein schlechtes Licht auf den Träger, sie werden auch vor der Zeit unansehnlich und unbrauchbar.

Bei trockenem Wetter ist es nicht immer nötig, ein Putzmittel leicht einzureiben, aber, wenn es nicht anders geht, ist auch dies und das Nachpolieren im Nu geschehen. Sind die Schuhe naß geworden, stopft man sie mit Zeitungspapier aus, reinigt sie (ein glattes Hölzchen beseitigt den Schmutz zwischen Sohle und Oberleder) und legt sie auf die Seite, aber ja nicht in die Nähe des Ofens oder der Heizung. Dieselbe Regel gilt für Holzschuhe, deren Sohlen vor dem schnellen Ablaufen durch Benageln mit Leder- oder Werkstofflecken geschützt werden.

Müssen Stoffschuhe gründlich gesäubert werden, bürstet man sie mit einer schwachen Lauge aus Seifenpulver und spült sie danach gut ab, um sie dann an der Luft trocknen zu lassen. Bast und Strohschuhe, die wir jetzt im Winter fast ausschließlich im Hause tragen, werden dagegen vor jeder Feuchtigkeit geschützt und trokken abgebürstet.

Glückliche Besitzer von Gummischuhen benutzen am besten klares Wasser, bei starker Verschmutzung übriggebliebene schwache Seifenlauge und ein weiches Tuch zum Nachreiben, um sich recht lange dieses Schutzmittels gegen Nässe und Kälte zu erfreuen.

Nicht leichtsinnig bei Halsschmerzen!

Erfahrungsgemäß treten in der herbstlichen Uebergangszeit, vor allem bei naßkalten Füßen, Halsbeschwerden häufig auf. Halsbeschwerden bedürfen frühzeitiger Abwehr. Die viel anzutreffende Ansicht, sie würden sich „von selber" bessern, da sie ja auch „von selbst gekommen" seien, ist offenbarer Leichtsinn. Es kommt vielmehr darauf an, ihre Verschlimmerung zu verhüten, noch ehe sich die Infektionskeime tatsächlich krankmachend entwickelt haben. Die Abwehr ist am aussichtsreichsten, wenn sie bereits beim ersten „Druck im Halse," mit Beginn der ersten Schluckbeschwerden einsetzt. Wird dieser Zeitpunkt nicht verpaßt, so genügen meist schon einige desinfizierende Tabletten, die man allstündlich noch im Verlaufe des Tages während der Arbeit auflutscht. Noch am gleichen Abend, am besten unmittelbar nach Arbeitsschluß, sollte jedoch unbedingt ein heißes oder ansteigendes Fußbad folgen, das man vor dem Schlafengehen wiederholt. Außerdem werden abends die Tabletten durch eine desinfizierende Flüssigkeit ersetzt, z. B. eine Wasserstoffsuperoxydlösung, die man, vielleicht in allstündlichem Wechsel mit einem Kamillenaufguß, zu sachgemäßem Gurgeln (möglichst tief im Halse!) benutzt. Bei stärkerer Entzündung empfiehlt sich vor dem Einschlafen noch ein Halswickel im Bett von etwa einstündiger Dauer: stubenwarm-feucht, darüber ein wasserdichter Stoff, darüber ein Woll- oder Flanelltuch; man wechselt den Wickel, sobald er zu warm geworden ist. Oft wird durch eine solche Abwehr eine anbrechende Erkrankung verhütet, — eben dann, wenn im richtigen Zeitpunkt, schon bei den ersten Schluckbeschwerden, nichts versäumt wurde. Lassen aber die Halsbeschwerden nicht nach, zumal bei Fieber, so ist unbedingt ärztliche Hilfe erforderlich.

Sorgen im alten Wittgenstein / Der Kampf um's tägliche Brot

Kreis Wittgenstein. Wir wollen nicht verkennen, daß der Krieg uns manche Sorge bringt und große Einschränkungen auferlegt. Jede Arbeitskraft wird heute auf's höchste angespannt. Der Kampf, der über die Zukunft des Volkes entscheidet, erfaßt Front und Heimat im gleichen Maße. Unser Einsatz gilt heute in erster Linie der Gemeinschaft, in der wir leben und mit der wir auf Gedeih und Verderben verbunden sind. Dabei kann das persönliche Schicksal nicht den Ausschlag geben, denn es geht um die Erreichung eines Zieles, das uns bessere Lebensbedingungen verheißt. Es ist richtig, daß an die Menschheit von heute große, vielleicht größte Anforderungen gestellt werden, die manchmal das Maß des Erträglichen übersteigen. Dazu kommen die Gefahren, die Leib und Leben, Hab und Gut bedrohen und nicht zuletzt eine ungewöhnliche Nervenprobe darstellen. Im übrigen aber, das muß jeder ehrlich denkende Volksgenosse zugeben, wird auch im 6. Kriegsjahr noch dafür gesorgt, daß niemand, soweit es die Ernährung angeht, große Not leidet. Wer das nicht wahrhaben will und etwa von der guten alten Zeit träumt, der könnte eines besseren belehrt werden, wenn er Gelegenheit nehmen würde, einen Blick in die Vergangenheit zu tun.

Bleiben wir in der engeren Heimat und führen uns im Geiste einmal die Lebensweise unserer Vorfahren vor Augen. Nur 100 Jahre wollen wir zurückschauen, um dann festzustellen, daß es damals ein wirklicher Kampf um's tägliche Brot war. Zwar hat es in Wittgenstein vor Ausbruch des Krieges keinen Wohlstand gegeben, aber von einer ausgesprochenen wirtschaftlichen Not konnte man wohl nicht sprechen, da sich nach der Machtübernahme und in den nationalsozialistischen Aufbaujahren manches zum Guten gewendet hatte. Vor allem war weiten Kreisen die Möglichkeit gegeben, im Heimatkreise Brot und Arbeit zu finden. Früher aber war das alles anders.

Es gab eine Zeit, da gehörte Wittgenstein zu den ärmsten Kreisen Preußens. Worin bestand nun im wesentlichen die Ursache der ärmlichen Verhältnisse? Die klimatische Ungunst unserer Gegend, Höhenlage, der flachgrundige, steinige und abschüssige Boden, der Mangel an Bodenschätzen und vor allem die Verkehrsarmut wirkten sich sehr nachteilig aus. Wir wissen, daß unser Kreis erst kurz vor der Jahrhundertwende Anschluß an das Eisenbahnnetz erhielt. Bis dahin wickelte sich der gesamte öffentliche Verkehr auf den im allgemeinen schlecht beschaffenen Straßen ab.

Was damals auch vielfach zu der Armut der Bevölkerung führte, war die unglückliche Verteilung von Grund und Boden. Nur wenige Personen konnte man als wohlhabend bezeichnen. Es war vor etwa 100 Jahren durchaus keine Seltenheit, daß in einigen Orten die Menschen um Almosen nachsuchen mußten, wenn sie überhaupt bestehen wollten. Die Verhältnisse zwangen oft die Männer, unter Zurücklassung ihrer Familie auswärts Beschäftigung zu suchen. Für die Daheimgebliebenen war die Verdienstspanne äußerst gering, so daß auch oft die Kinder zur Erwerbstätigkeit mit herangezogen werden mußten. Schlechter noch als dem Tagelöhner erging es dem Landwirt, denn dieser war vielfach auf fremde Arbeitskräfte angewiesen, hatte jedoch kaum die Möglichkeit, die hierfür infrage kommenden Löhne aufzubringen. Die meisten Landwirte waren außerdem stark verschuldet, was in erster Linie darauf zurückzuführen war, daß der bäuerliche Grundbesitz unter ungewöhnlichen Reallasten zu leiden hatte. Weiter kam hinzu, daß die ländliche Bevölkerung in Geldsachen nicht nur oft in Verlegenheit war, sondern auch zu wenig Erfahrung besaß. Jüdische Händler machten sich diese Tatsache zunutzen und so kam es, daß die Gutgläubigkeit des Landmannes wucherisch ausgebeutet wurde. Die Realisierung von Darlehnsgeschäften erfolgte meistens durch Wechsel, von denen der Landwirt nicht viel verstand. Um nun in jedem Falle die nötige Sicherheit der Forderung zu haben, ging der jüdische Händler vielfach dazu über, sich von dem Gläubiger Vieh verpfänden zu lassen, das er ihm zu jeder Zeit aus dem Stalle holen konnte. Es geschah auch nicht selten, daß der Gläubiger zur Sicherung der gegebenen Darlehen dem Schuldner eine beliebige Kaution auf seine Grundstücke eintragen ließ.

Damals gab es im Kreise Wittgenstein noch kein öffentliches Kreditinstitut, so daß man mehr oder weniger auf die privaten Geldgeber angewiesen war. Erst um 1849 und 50 wurden in Berleburg und Laasphe Sparkassen eingerichtet. Dadurch trat bei der Gewährung eines Kredits eine Erleichterung ein. Der sich dann später mehr und mehr verbreitende Genossenschaftsgedanke war gewissermaßen ein Akt der Selbsthilfe. Zur Veranschaulichung der damaligen Verhältnisse wollen wir noch erwähnen, daß die öffentliche Fürsorge für Arme ganz bedeutende Anstrengungen machen mußte, um der Not wenigstens einigermaßen zu steuern. Es ist verständlich, daß die Menschen in Not geraten mußten, sobald in der Erwerbsquelle eine kleine Stockung eintrat. Der größte Teil der Bevölkerung lebte sozusagen von der Hand in den Mund, besaß nur das, was er durch seiner Hände Fleiß erwarb. Dieses war nicht mehr, als unbedingt zum Lebensunterhalt erforderlich war. In den einzelnen Gemeinden verschlangen die Kosten für die öffentliche Armenpflege durchschnittlich 12 Prozent der Gesamteinnahmen. Daß so etwas möglich war, kann man sich heute kaum noch vorstellen. Zur Bestreitung der Armenkrankenpflege wurden bestimmte Fonds angelegt, um den Gemeindehaushalt nicht in untragbarerweise zu belasten. Die Gemeinde Neuastenberg ging dazu über, um überhaupt einen Grundstein zu einem solchen Fonds zu bekommen, im Dorfe einen Sammelkasten aufzustellen. Aber auch in den übrigen Gemeinden beruhte das Einsammeln dieses Armenfonds auf der Grundlage der Freiwilligkeit. Ein Armenverein und ein Frauen-Nähverein halfen ebenfalls mit, die erforderlichen Mittel für die Armenpflege aufzubringen.

Wenn wir an diese Verhältnisse erinnern, dann wird uns erst recht bewußt, welch segensreiche Einrichtung allein die NS-Volkswohlfahrt ist. Gewiß haben wir Menschen von heute unsere Sorgen, die auch manchmal nicht gering sind. Wir dürfen aber nicht zu der Auffassung kommen, als hätten unsere Vorfahren ein sorgloseres Dasein fristen können. Für sie brachte damals jeder Tag einen neuen Kampf um's tägliche Brot.

Heinrich Schwarzkopf

Stadt und Amt Berleburg

Sie macht's richtig

Berleburg. Frau X. aus Berleburg ist beim Bezahlen der Rechnung für Strom gelobt worden. Der Verbrauch war beträchtlich gesunken. Es hat sich also doch gelohnt, überlegte diese Hausfrau, daß ich, ohne daß es die Familie gemerkt hat, ein paar Glühlampen gegen K-Lampen und solche niedrigerer Kerzenzahl ausgewechselt habe. Außerdem hatte sie sich eine regelrechte Plättstunde zum Plätten eingerichtet. Man muß die heiße Plätte richtig ausnutzen, und nicht Strom vergeuden, wenn das erkaltete Eisen immer erst wieder heiß werden muß. Rundfunksendungen wurden in diesem Berleburger Haushalt nur gehört, wenn auch wirklich in der Familie jemand hinhörte. Dadurch waren die Sendungen nur wertvoller geworden. Diese Hausfrau hatte sich einmal die ewigen Hinweise auf die Notwendigkeit der Einsparungen im Energieverbrauch zu Herzen genommen und klug ausprobiert. In der Küche hatten zwei weitere Neuerungen zur Energieeinsparung geführt: das Turmkochen und die Verwendung der Kochkiste. Diese Hausfrau war des Lobes stolz. Wollen wir nicht mit ihr in den Wettbewerb treten?

Stadt und Amt Laasphe

Auch daran müssen wir denken

Laasphe. In diesem Jahre war es für unsere Hausfrau besonders schwierig, die Gläser zu füllen, das heißt, den Wintervorrat zusammenzubringen. Wenn es dennoch gelungen ist, eine gewisse Vorratswirtschaft zu betreiben, so war es im wesentlichen der Umsicht und Sorgfalt der Frauen zu verdanken. Man hat es inzwischen längst erfaßt, die sonst für die Sicherstellung der Ernährung von nebensächlicher Bedeutung erscheinenden Dinge so zu verwerten, daß sie oft dazu beitragen können, bei der Aufstellung des Speisezettels aus der Verlegenheit zu helfen. Viele der Einwohner in Laasphe besitzen einen Gemüsegarten, dessen hohe Bedeutung ihnen erst recht in diesem Kriege richtig bewußt geworden ist. Einsichtige Volksgenossen halten oft das, was an Gemüse für ihren persönlichen Gebrauch zu viel wurde, denen überlassen, die nicht in der Lage sind, ein Stückchen Gartenland zu bewirtschaften. Nun werden die Vorräte zumeist im Keller für die nächsten Monate aufgespart. Die Hausfrau ist die Verwalterin der Wintervorräte. Sorgsam hat sie den Vorratskeller und die zum Unterstellen vorgesehenen Schränke und Regale gereinigt. Was sie nun künftig nicht außer Acht lassen darf, ist die gute Lüftung. Vor allem ist es wichtig, daß die Räume, in denen sich Vorräte befinden, nicht unnötig geheizt werden, da sonst Kartoffeln, Gemüse oder auch Obst schnell dem Verderben anheimfallen. Selbstverständlich werden in kurzen Abständen die Gläser auf Dichtigkeit und guten Verschluß geprüft. Eingesalzene Bohnen und Kraut und überhaupt alle Gläser und Flaschen mit eingemachtem Gut bedürfen ständiger Ueberwachung. Auch für die Folge heißt die Losung: Kampf dem Verderb.

Ein Mann geht seinen Weg

Laasphe. Dieser Film ist dem stillen und doch alle ihre Kreise bewegenden Geschehen einer kleinen Universitätstadt entnommen. Ein begabter Geschichtsprofessor hat sich mit einer ihrer reichen Töchter verlobt und führt sie seinen Eltern, biederen Bauersleuten, zu. Hier scheiden sich die Geister. Da sich die Braut nicht in Liebe und Verstehen zu den einfachen Menschen finden kann, kommt es zur Entfremdung und Trennung. Während der Professor in seiner Kindheitsgefährtin einen besseren Ersatz findet, sucht ihm die Familie der Verlassenen das Leben unerträglich zu machen. Da der Klatsch auch in seine berufliche Welt eindringt, trägt er sich mit dem Gedanken, sein Amt niederzulegen. Die unerwartete Anerkennung seiner Lehrtätigkeit entschädigt ihn am Ende aber dennoch für den Weg, auf dem er sich und seinem Ziel trotz aller Bedrängnis treu geblieben ist. — Dieser gute Unterhaltungsfilm läuft heute, Donnerstag und Sonntag im Tontheater.

Oberndorf. (Jugendgruppe der NS-Frauenschaft). Donnerstag um 20.30 Uhr ist Dienst in der Schule. Handarbeit ist mitzubringen.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Auszeichnung.) Stabsgefreiter Walter Achenbach wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Verbrauchsregelung für Seifen und Waschmittel

Bisher wurden den Verbrauchern monatlich je ein Paket Waschmittel im Gewicht von 250 Gramm zur Verfügung gestellt. Da diese Zuteilungsmenge nicht aufrecht erhalten bleiben kann, wird die Gültigkeit der für den Monat November ausgegebenen Reichsseifen- und Zusatzseifenkarten bis zum 10. Dezember 1944 ausgedehnt.

Die Grundkarten für die 69. Zuteilungsperiode vom 13. 11. bis 10. 12. enthalten Abschnitte für Seife und Waschmittel mit dem Aufdruck „Dezember". Diese Abschnitte gelten erst ab 11. 12., und zwar für einen Zeitraum, über den Anfang Dezember eine weitere Bekanntmachung erfolgen wird.

Die entsprechende Anordnung ist im Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger Nr. 250 vom 7. 11. 1944 veröffentlicht worden.

Drei Kennkartenbilder 2 RM

Der Preiskommissar hat eine Anordnung über Höchstpreise für gewerbsmäßig hergestellte photographische Regelleistungen erlassen, die die Preise für Post- und Kennkartenbilder für Postkarten und einfache Vergrößerungen, soweit sie handwerksmäßig hergestellt werden, regelt. Zum erstenmal werden durch die Anordnung reichseinheitliche Preise als Höchstpreise festgesetzt. Die Preise für drei unretuschierte Kennkartenbilder z. B. darf danach höchstens 2 RM, für sechs höchstens 3 RM betragen. Gruppenaufnahmen, „Studienköpfe", Aufnahmen mit Tieren usw. gelten nicht als Regelleistungen und fallen daher auch nicht unter diese Anordnung.

Wer mitstreitet, dient der Gemeinschaft

DIE MÄDCHEN IN DER AU

ROMAN VON E. M. MUNGENAST

(7. Fortsetzung)

„Ich entsinne mich sehr gut."

„Nun, wir haben damals sehr ernste Betrachtungen über unsere höheren Pflichten angestellt! Wir haben festgestellt, daß zynische Mächte des Abendlandes den Menschen von der Natur, der Quelle aller göttlichen Offenbarung, getrennt und ihn in Mystifikationen gedrängt haben. Weiterhin haben wir mit tiefer Erschütterung festgestellt, daß mit der Abschaffung der Götter auch Gott abgeschafft worden ist. Er ist nicht mehr da, ist nicht mehr sichtbar, er ist wie Dornröschen in tiefen Schlaf gesunken; die Götterburg in urferner Nebelwelt ist unauffindbar, kein Held weiß den Weg durch Moorheiden ohne Baum und Strauch, durch Felsschluchten und über himmelanstrebende Felswände. Aber eines Tages wird ein strahlender Held das gewaltige Tor der Götterburg entdecken, wird die gewaltigen Säle und Hallen betreten und wird staunend die Schläfer und Schläferinnen betrachten. Auf allen Treppen und Gängen, an allen Türen und Pforten liegen die schlafenden Heere der Titanen, Walküren, Heroen, Kämpen und Recken. Und in einer übermächtig gewaltigen Halle liegt der Urvater, und um ihn herum ruhen all die unsterblichen Götter, all die unsterblichen Hüter des Edlen und Starken. Und der strahlende Held schreitet um all die vielen Schläfer und Schläferinnen herum, schreit zum Urvater Gott und spürt, wie ein Jahrtausend seinem Ende zurast; wie alles Gemeine, Unedle, Feige und Krankhafte versinkt; wie das Licht zu strahlen beginnt. Und dann zerreißen seidige Blitze das Dämmern der übermächtig gewaltigen Halle, und der Donner, der alle Schläfer und Schläferinnen weckt, schallt wie jubelndes Jauchzen!"

„Wahrhaftig! So muß es sein!"

„Und alle Glocken der Erde beginnen zu läuten. Nur das Edle und das Starke und das Kühne und das Weise hat Gott erwählt, und nicht das Unedle, das Schwache, das Feige, das Unsaubere und das Krankhafte."

„Ja, so ist es! Nur so!"

„Nicht Geld, sondern Gott ist das Maß aller Dinge," fuhr er fort, ließ sich auf der Bank nieder und zog Gabriele neben sich. „Unser Wintergespräch drehte sich also keineswegs um utopische Wünsche. Das Eigene muß der Mensch selbst vollbringen, er muß sogar den Mut zum Unwahrscheinlichen haben, den Glauben zum Unmöglichen. Alle höhere Erziehung will doch weiter nichts, als daß sich der Mensch dadurch vervollkommene, daß zum Angeborenen das Erworbene trete und daß er dadurch zum Besonderen gelange, ja, das Besondere vollbringe!"

„So ist es," flüsterte sie.

Nun verstummten sie. Die Zeit verging wie im Fluge. Einmal strich ein großer Vogel durch den Garten, baumte vor dem Hause auf und sandte einen samtdunklen Ruf in die Nacht, der sofort aus der Höhe des Galgenberges beantwortet wurde. Der Vogel strich ab und nahm die Richtung zur Höhe. Gabriele hatte sich aufgekniet. Ein anderer Vogel hatte seine Stimme erhoben. Es war ein knarrendes Flöten, das aus dem Rohrdickicht unterhalb des Gartens zu kommen schien. Der Mond war längst hinterm Klebwald versunken. Jetzt begann auch die erste Nachtigall zu schlagen. „Das ist die Vogeluhr," flüsterte der Junker, „der Drosselrohrsänger und die Nachtigall fangen zuerst mit dem Morgengesang an, noch mitten in der Nacht, und dann folgen Haus- und Gartenrotschwänzchen, so etwa zwei Stunden vor Sonnenaufgang." Gabriele war wieder an ihn gesunken. Ihr Atem ging tief und schwer. Nun hatte sich jenes also doch erfüllt, vor dem sie so gebebt und gezittert und das sie trotzdem heiß ersehnt. Und während diese Gedanken sie wie wilde Schauer durchrieselten, drängte sie noch dichter an den Geliebten heran. Bald darauf verließen sie die Bank.

Arnulf Pleß schlief in den hellen Tag hinein.

„Sie ist meine Frau!" rief er, als er seine Schlafkammer im Kavalierhaus verließ und Freund Polonius am Tisch entdeckte. „Zur Wemlese wird geheiratet, ich behalte das Kavalierhaus, und du bleibst hier wohnen!"

Polonius war sogleich aufgesprungen, auf Arnulf Pleß zugeeilt und schüttelte ihm nun beide Hände. „Tod und Teufel!" schrie er. „Ich gratuliere Ihnen aus ganzem Herzen!"

„Um vier Uhr kommt sie zum Tee. Kaufe drei Stück Kuchen ein und hole ein paar Blumen für den Teetisch!"

„Hagel und Wetter, das will ich tun!"

„Ich war bis drei Uhr in der Nacht bei ihr im Garten, Polonius. Fast vier Stunden habe ich sie in den Armen gehalten!"

„Bomben und Granaten!" schrie er voll Entzücken.

„Ho, jetzt wird doppelt so viel geschafft wie bisher, lieber Polonius! Jetzt heißt's eine kleine Familie auf die Beine und die Liebe auf den Trab in die Ewigkeit bringen!"

„Herrgott, so ein blitzsauberes Mädchen!"

Während des Kaffeekochens sang Polonius alte Soldatenlieder, und Arnulf Pleß, der in seiner Kammer Toilette machte, pfiff dazu. „Hast du schon gefrühstückt, Polonius?"

„Ich halte noch einmal mit, wenn Sie erlauben!"

„Also los! Aber nachher gleich an die Arbeit! Herrgott, jetzt wird geschuftet, Polonius!"

„Wahrhaftig, da will ich mithalten!"

Nachmittags ging Polonius fort, um den Kuchen und die Blumen einzukaufen. Musikpavillon und Kurbrunnen lagen verlassen da. Die Kurgäste pflegten nach dem Mittagsmahl in ihren Gasthöfen und Hotels der Ruhe. Auch der Gesang der Vögel war verstummt. Nur die Spatzen schilpten hinter dem Kavalierhaus im Graben. Arnulf Pleß verließ seinen Arbeitstisch, nahm die Hornbrille ab, putzte sie, setzte sie wieder auf und trat in eines der Fenster, um zur Au hinüberzusehen. Da schwenkte eine weißgekleidete Gestalt in die einsame Brunnenallee ein und hob die behandschuhte Rechte. Arnulf Pleß verließ das Fenster, rannte zur Tür, riß sie auf und stürmte über die schmale Steintreppe zur Brunnenallee hinab, die vom Kocherufer quer durch den Park zum Kavalierhaus lief.

„Ich konnte schon früher von zu Hause fort, Pleß."

„Herrlich! Polonius kauft gerade Kuchen ein."

Sie erstiegen die Steintreppe und betraten das Haus. Er schloß die Tür hinter sich. „Gut geschlafen? Zeitig aufgestanden?"

„Wenig geschlafen, früh aufgestanden und trotzdem frisch und lebendig!" Sie küßte und umarmte ihn. „Viele Grüße von Mama. Sie hat uns heute nacht im Garten gesehen. Sie freut sich auf deinen Besuch."

„Heißen Dank und tausend Grüße!"

(Fortsetzung folgt.)

Mein Wittgenstein

O Wittgenstein, du schönes Land,
Wo meine Kinderwiege stand,
Wo ich die Jugendjahre froh verlebt
Und meines Lebens höchstes Glück erstrebt,
O sag', wie konnte es möglich sein,
Daß ich von dir ging fort, — mein Wittgenstein?

Nicht war's das Vergnügen der großen Welt,
Die mich lockte weg vom heimatlichen Feld.
Nein, um helfend zu schützen mit eigener Hand
Unser heißgeliebtes, unser deutsches Land,
In dessen Kette gar winzig und klein
Ein Glied du nur bist, — mein Wittgenstein.

Nun bin ich in dieser schweren Zeit
Von dir entfernt, ach so weit, so weit!
Hab' kennen gelernt manch Stadt und Land,
Auch schöne und reizende ich ihrer fand,
Doch muß ich sagen: So schön und fein
War keines, wie Du — mein Wittgenstein!

Und wenn in der Ferne auch viel Schönes sich erhebt,
Ein Bild mir doch immer vor Augen schwebt:
Mit seiner schattigen, waldreichen Höh',
Wo auf grünem Feld äst Hirsch und Reh,
Und im Tal die Dörfchen gar still und fein,
So seh. ich in Gedanken — mein Wittgenstein!

Gefr. Heinrich Gücker.

Aus aller Welt

Ein Brikett — eine Haarwäsche

In einer südwestdeutschen Stadt war durch den Bombenterror für die längere Zeit die Gaszufuhr unterbrochen. Das wirkte sich auch im Frisiersalon ungünstig aus, wo ja bei der Damenhaarwäsche laufend warmes Wasser gebraucht wird. Die Friseure wußten aber einen Ausweg. Sie baten jede Kundin, die zur Haarwäsche kommen wollte, ein Brikett mitzubringen. Eine Aufforderung, der willig Folge geleistet wurde, so daß auch in dieser scheinbar so schwierigen Situation den Kundinnen der Kopf gewaschen werden konnte.

Die Schwester fahrlässig erschossen

In einer Mecklenburgischen Kreisstadt hantierte während eines Gesprächs ein Mann mit einer Pistole, wobei sich ein Schuß auslöste und seine Schwester, bei der er zu Besuch war, tödlich traf. Der Vorfall war umso tragischer, als am gleichen Abend der Ehemann der Erschossenen auf Genesungsurlaub kam und nun seine Frau tot vorfand.

Spießrutenlaufen für Gänsediebe

Zwei Brüder aus Wilhelmsort (Ostpreußen) hatten Gänse gestohlen. Als abschreckendes Beispiel wurde das diebische Brüderpaar mit einem Schild, das sie als Gänsedieb bezeichnete, versehen und mußte zum Gespött der Leute durch die Ortschaft gehen. Außerdem sehen die Diebe ihrer Bestrafung entgegen.

Versöhnung durch den Volkssturm

Von einer nicht alltäglichen Versöhnung wird aus einer mitteldeutschen Ortschaft berichtet. Zwei Nachbarn, die schon jahrelang in bitterster Feindschaft lebten und auch zahlreiche Prozesse gegeneinander geführt haben, trafen sich bei der Meldung zum Volkssturm. Ueberwältigt von dem Eindruck des gewaltigen Kampfeswillens reichten sie sich hier zum Erstaunen aller ihrer Bekannten die Hand zur Versöhnung. Diesem Beispiel schlossen sich auch die anderen Familienangehörigen an.

Urnenfund durch Hitler-Jungen

Im nördlichen Gaugebiet von Hannover fand der Hitlerjunge Kurt Müller aus Burgdorf eine Urne, die er mit großer Sorgfalt freilegte. So konnte der Fund unversehrt einem Museum übergeben werden. Die Urne enthielt Knochenasche und als typische Beigaben einer sächsischen Frauenbestattung, eine eiserne Gürtelschnalle, zwei bronzene Ringe, 20 farbige Tonperlen u. a. Sie stammt etwa aus der Zeit um 500 u. Ztr.

Neugier und Ehre

Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts stand vor einem Pariser Gericht ein Skandalprozeß an. Es war zu erwarten, daß auch unschöne Einzelheiten zur Erörterung kommen würden. Der Gerichtspräsident hielt es deshalb für seine Pflicht, den sehr zahlreich erschienenen weiblichen Zuhörern vor Eröffnung der Sitzung zu sagen: „Ich bitte alle anständigen Frauen, den Saal zu verlassen."

Nicht eine einzige — es waren meist Damen der Gesellschaft — leisteten dieser Aufforderung Folge.

Der Präsident wandte sich daraufhin an den Gerichtsdiener mit den Worten: „Nachdem die anständigen Frauen den Saal verlassen haben, entfernen sie die anderen".

Die beste Lösung

Ein Tenor muß nicht unbedingt singen können. Es gibt ja auch Waschweiber, die keine Wäsche waschen. Und so gibt es auch Tenöre, die keine Stimme haben. Aber bei dem Männermangel im freien, zivilen Sektor darf heute manch einer einmal einen Ton von sich geben. Und dann glaubt er gleich, der Herrgott von Brambach in eigener Person zu sein. So ein Tenor war nun Otto Freundlich, der eines Tages aufgeregt zum Kehlkopfspezialisten gelaufen kam.

„Ich bin der Tenor Freundlich", sagte er aufgeregt, „ich habe vor vier Wochen auf einem Wohltätigkeitsfest gesungen — Sie werden davon gehört haben — lieber Freund".

„Ich habe nicht nur davon gehört — ich habe Sie selbst gehört!"

„Nun also! Dann wissen Sie ja, Herr Doktor, ich bin heiser!"

„Setzen Sie sich! Oeffnen Sie den Mund!"

Der Tenor öffnete den Mund. Als er ihn wieder schloß: „Herr Doktor! Wie steht es?"

„Schlimm, sehr schlimm!"

„Wirklich?"

„Leider! Rauchen Sie?"

„Leidenschaftlich!"

„Damit ist es aus. Eines von beiden müssen Sie aufgeben: das Singen oder das Rauchen!"

„Herr Doktor! Was raten Sie mir?"

Der Arzt nahm eine Zigarrenkiste, öffnete sie und sagte: „Bitte — bedienen Sie sich!"

„In die Sturmboote, Jungens!"

3400 Jungen der Motor-HJ sind Sturmbootfahrer - Nachwuchs für die Pionierwaffe

Ziel der Wagemutigen!

Sturmbootfahrer! Sie sind die Wagemutigen der Flüsse und Seen; und welcher deutsche Junge möchte nicht einmal, wenn er zur Pionierwaffe kommt, Sturmbootfahrer werden?! Die Motorbootstürme (Pi) des NSKK sorgen dafür, daß dieser Wunsch vieler Jungenherzen in Erfüllung geht — und das noch vor der Einberufung zur Wehrmacht. NSKK und General der Pioniere und Festungen beim Chef des Generalstabs des Heeres vereinbarten, daß das erstere die Ausbildung des Nachwuchses für die Sturmbootpioniere übernimmt und durchführt. Jedes Jahr treten Freiwillige der Motor-HJ, die sich für die Sturmbootpionierwaffe besonders eignen, zu dieser Ausbildung an. Zwölf Monate lang dauert sie und bringt den Jungen in steter Abwechslung theoretische und praktische Schulung.

Sie werden mit dem Sturmbootmotor, dem Verkehr auf den Wasserstraßen und den notwendigen Rettungsmaßnahmen und Sicherheitsbestimmungen vertraut gemacht. Sie lernen ihren Bootsmotor richtig zu handhaben und zu pflegen, das Fahrzeug mit und ohne Motor zu bedienen, Floßsackfähren zu bauen und in Betrieb zu nehmen. Dazu kommen noch vielseitige Schwimm- und Rettungsübungen, denn der Sturmbootfahrer soll nicht nur ein motortechnischer Könner und sicherer Beherrscher seines Bootes sowie aller Kleinwasserfahrzeuge sein, sondern er muß sich auch wie ein Otter im Wasser bewegen können.

Jungen mit dem Steuermannschein

Wir waren kürzlich Zeuge einer Ausbildungsübung dieser zukünftigen Sturmbootpioniere und erlebten die ganze jugendliche Begeisterung der 16jährigen. Fröhlich und unbekümmert, aber diszipliniert war ihre Haltung, exakt führten sie Kommandos, Boots- und Landeübungen aus, alle bestrebt, das Ausbildungsziel, die Steuermannsprüfung, gut zu bestehen, ihr seemännisches und motortechnisches Wissen und Können ständig unter Beweis zu stellen und den NSKK-Steuermannsschein zu erwerben. Denn dieser berechtigt sie, Motorboote bis zu 30 PS und einer Bootslänge bis zu sechs Metern zu führen und das kleine NSKK-Steuermannsabzeichen auf ihrem Dienstanzug zu tragen.

3400 Hitlerjungen haben dieses bisher schon erworben, das sind 3400 Sturmbootfahrer mehr für unsere Pionierwaffe! Eine beachtliche Leistung des NSKK, zumal, wenn man bedenkt, daß über 80 v.H. aller NSKK-Männer heute an der Front stehen und die wenigen Führer und Männer in der Heimat mit beruflicher und ehrenamtlicher Arbeit überlastet sind!

Die Anerkennung des Generals

„Sturmbootfahrer sind Sturmpioniere auf dem Wasser," so äußerte sich unlängst General der Pioniere Jacob. „Ihr Einsatz erfordert Wagemut, Draufgängertum und blitzschnelles Handeln. Es ist das unbestrittene Verdienst des NSKK, zusammen mit der Motor-HJ. durch Einführung der vormilitärischen Ausbildung die Jugend für den Einsatz als Sturmbootfahrer zu begeistern und sie für diesen hohen Ruhm verheißende Kampfesart so weit zu schulen, daß das Heer hierdurch bei der eigenen Ausbildung eine fühlbare Entlastung erfährt. Dem NSKK für diese Leistung meinen eigenen Dank und den der gesamten Pionierwaffe auszusprechen, ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis! Ich sehe in dieser glücklichen Zusammenarbeit einen weiteren deutlichen Beitrag zu den gemeinsamen Anstrengungen zur Erringung des Endsieges".

Dr. Kö.

Kleiner Gerichtsfilm

So darf man es nicht machen

Vor dem Amtsgericht in Flensburg hatte sich ein Maler zu verantworten, der hauptsächlich auf dem Lande arbeitete und sich dort von landwirtschaftlichen Selbstversorgern in Anrechnung auf das ihm zustehende Entgelt Fettwaren, Eier und Milch geben ließ. In einzelnen Fällen, in denen die Landbewohner diese Abgaben verweigerten, lehnte er die Ausführung von Malerarbeiten glattweg ab. Das Gericht verurteilte den Angeklagten jetzt zu zwei Monaten Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 500 Mark und sah lediglich mit Rücksicht auf sein hohes Alter von einer härteren Strafe ab.

Diagnose aus dem Mittelalter

Der Kurpfuscher und die Nackenhaare

Zum Schutze der Volksgesundheit wird von den zuständigen Stellen auch die systematische Abwehr der Kurpfuscher betrieben. Auf welche seltsamen, oft dem finstersten Mittelalter entstammenden Methoden diese Elemente verfallen, ergab jetzt eine Verhandlung vor dem Reichsgericht. Angeklagt war wegen unerlaubter Ausübung der Heilkunde in Tateinheit mit fortgesetztem vollendetem und versuchtem Betrug ein Mann, der ohne jede Vorbildung Krankheiten bei Menschen und Tieren „heilen" wollte. Er unternahm das sogar auf „brieflichem Wege." Die Dummen, die auf seinen Schwindel hereinfielen, hatten ihm lediglich einige Nackenhaare einzusenden. Der Kurpfuscher verbrannte die eingesandten Haare und behauptete, während des Verbrennens im eigenen Körper den Sitz der Krankheit im fremden Körper zu spüren. Auf Grund dieser merkwürdigen „Diagnosestellung" verordnete er dann für kranke Menschen und Tiere, die er in der Mehrzahl der Fälle nie gesehen hatte, Tees, Salben und Pillen bezw. bei Tieren Futterumstellungen, Zusätze von Lecksalzen oder Glaubersalzen usw. Es war sein Glück, daß diese „Verordnungen" nur harmlose Mittel betrafen, die jedenfalls nicht unmittelbar Schaden zu stiften vermochten. Immerhin hatte schon für die Vorinstanzen festgestanden, daß der Angeklagte selbst nicht an den Wert seiner „Behandlungsweise" glaubte und daß er sich nur zu betrügerischen Zwecken den Anschein der Sachkunde gab. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg
Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Montagmorgen im Krankenhaus zu Berleburg nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Bald

im 62. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In stiller Trauer: **Helene Bald** und Angehörige.

Raumland, z. Zt. im Felde, Arfeld, Leichlingen, Berleburg, Birkefehl, Herbertshausen und Dotzlar, den 15. Nov. 1944.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 16. Nov. um 11 Uhr statt.

Sonntagfrüh wurde uns nach kurzer, schwerer Krankheit unser liebes, herziges Kind, unser gutes Brüderchen und Enkelkind

Klaus-Ulrich

im zarten Alter von 2¼ Jahren plötzlich genommen. Es war unser Sonnenschein.

In tiefem Schmerz: **Otto Kolb**, z. Zt. Wehrm.; **Hede Kolb** geb. Kolb; **Ursel** und **Dieter; August Kolb u. Frau** als Großeltern.

Wunderthausen, Essen und Ferndorf, den 15. Nov. 1944.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 16. Nov. um 2.30 Uhr nachm. vom Ferndorfer Friedhof aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem großen Schmerz, der uns durch den Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Wolfgang betroffen hat, sagen wir allen, besonders der Ortsgruppe der NSDAP Berleburg, herzlichsten Dank.

Familie Otto Klinkert.
Raumland, im Nov. 1944.

Elektr. Heizofen, fast neu, abzugeb. Knirps od. Damenschirm zu kaufen gesucht. Laasphe, Mühlenstr. 16.

Wir sagen allen, die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen ihre Anteilnahme in Wort und Schrift, sowie Kranz- u. Blumenspenden zuteil werden ließen, herzlichen Dank. Im Namen aller Angehörigen: **Herm. Schüßler.** Berleburg, im Nov. 1944.

Für alle innige Anteilnahme an dem großen Schmerz, der uns durch den Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Heinz betroffen hat, sagen wir allen, besonders auch der Ortsgruppe der NSDAP, herzlichsten Dank. **Grete Baetzel** geb. Afflerbach; **Familie Chr. Baetzel; Familie Chr. Afflerbach.** Berleburg, im November 1944.

Ladenlokal in Laasphe, mögl. im Zentrum der Stadt, für saub. Branche zu mieten gesucht. Zuschr. unter F. S. 638 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Wer überläßt Ehepaar leihw. Chaiselongue zum Unterstellen (nicht zum schlafen). Zu erfragen Hotel „Westf. Hof" Laasphe, Telefon 18.

Tauschgesuche

Damenstiefel, neue od. gut erh., hochschäftige, Größe 38, gesucht. Biete 55 cm große Schlafpuppe (Baby). Zu erfragen in der Geschäftsst. der Nat.-Ztg. Berleburg.

2jähr. Rind, gef., trächt. und Schlachtkuh abzugeben. Suche gute Milch- u. Fahrkuh. Zuschr. unt. T. Z. 639 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Damen-Armbanduhr abzugeben. Radiogerät (Allstrom) gesucht. Angebote unt. V. X. 640 an d. Nat.-Ztg. Gesch. Laasphe.

Tiermarkt

Schönes Rind, dunkelbr., 1¾ Jahr alt, sowie ein Kalb, 6 Monate alt, zu verkaufen. Näh. Erndtebrück, Talstraße 20.

Einige Ferkel stehen zum Verkauf. Düsberg, Laasphe, Wasserstr. 58.

Kaufe Felle jeder Art. Paul Wagner, Laasphe, Königstraße 35.

Köln-Efeld — Berleburg. Wer nimmt Schlafzimmer u. Küche oder nur Herd mit? Zuschr. unt. L. F. 144 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Verloren / Gefunden

Schaf entlaufen (Braunkopf). Wiederbringer erhält Belohng. August Bürger, Birkelbach 67.

Geschäftliches

3 Zahnputz-Gebote: 1. Nur wenig Rosodont mit nicht zu nasser Bürste entnehmen. 2. Senkrecht bürsten und gut nachspülen. 3. Regelmäßige und vor allem abendliche Pflege mit Rosodont. Das erhält die Zähne gesund und bewahrt auch vor Magenstörungen. Rosodont Bergmanns feste Zahnpasta.

Wie Essenz und Extrakt. Die äußerst konzentrierte Süßkraft von Süßstoff-Saccharin setzt eine möglichst sparsame Verwendung voraus. Am besten löst man es in Wasser auf und gießt es in eine Sparflasche mit engem Hals, die eine tropfenweise Abgabe dieser starken Süßlösung ermöglicht. — Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

Wir müssen uns gesund erhalten für alle Aufgaben, die das Leben an uns stellt. Die befriedigend zu lösen brauchen wir alle unsere Kraft. Wir müssen uns gesund erhalten hierfür. Das gilt besonders für unsere Kinder. Ernährt sie richtig! Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Schützt das Saatgut gegen Krankheiten und Vogelfraß durch eine Behandlung mit Ceresan und Morkit in einem Arbeitsgange. Dies bedeutet eine wesentliche Arbeitseinsparung. Außerdem spart man an Saatgut. Es geht jetzt kein Korn mehr durch Auflaufkrankheiten oder Vogelfraß verloren. Ceresan fördert die Keim- und Triebkraft, sodaß man gleichmäßig auflaufende Getreideschläge ohne Fehlstellen erhält. Morkit ruft keine Keimschädigungen oder Auflaufverzögerungen hervor, verschmiert nicht Beiz- und Drillmaschine und schützt vor Krähen-, Hühner- und Fasanenfraß. „Bayer" I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung.

Bessapan — ein rarer Film! Wer gerne knipst, der ärgert sich, wenn Bessapan vergriffen ist, wobei er wohl versehentlich den Filmbedarf der Front vergißt.

ATA spart Seife! Nach jeder Hausarbeit genügt ein wenig ATA — allein oder mit etwas Seife — um selbst die schmutzigsten Hände tadellos zu säubern. Hergestellt in den Persil-Werken

1. Verkehrsleitende Anordnung

betr. Genehmigungspflicht von Transporten im Nahverkehr und Führung eines Fahrtenbuches (Neufassung).

Aufgrund von §§ 1 und 5 des Führererlasses über die verstärkte Zusammenfassung der Straßenverkehrsmittel durch den Reichsverkehrsminister vom 13. 7. 1944 (RGBl. I S. 155) in Verbindung mit §§ 1 und 5 der ersten Durchführungsverordnung vom 8. 8. 1944 (RGBl, I S. 173) sowie von § 1 der 3. Durchführungsverordnung zu der Verordnung zur Bekämpfung von Notständen im Verkehr vom 5. 1. 44 (RGBl. I S. 8) wird hiermit nach Anhörung der zuständigen Behörden der Wirtschaftsverwaltung folgendes angeordnet:

1. Die Halter von Nutzkraftfahrzeugen haben auch bei Beförderungen im Nahverkehr ein Fahrtenbuch nach einheitlichem in meinem Dienstbereich bereits eingeführten Muster zu führen, in welches sämtliche Fahrten — auch Leerfahrten — vor Antritt der Fahrt einzutragen sind.
   Das Fahrtenbuch ist auf jeder Fahrt mitzuführen und den Kontrollorganen sowie dem Fahrbereitschaftsleiter auf Verlangen vorzulegen.
2. Jede einzelne Beförderung mit Nutzkraftfahrzeugen, welche einen Umkreis von 20 km vom Standort des Fahrzeuges aus (Ortsmittelpunkt) überschreitet, muß von dem zuständigen Fahrbereitschaftsleiter genehmigt werden. Bei Stadtkreisen tritt an die Stelle der 20-km-Grenze die Grenze des Stadtgebietes, falls dieses den 20-km-Kreis überschreitet. — Bei regelmäßig wiederkehrenden Verkehrsbeziehungen kann der Fahrbereitschaftsleiter befristete Genehmigungen bis zur Dauer von höchstens 3 Monaten erteilen. Die befristeten Genehmigungen sind jederzeit widerruflich. Die Genehmigungsurkunde ist auf jeder Fahrt mitzuführen und bei Kontrollen den Kontrollorganen unaufgefordert vorzuzeigen.
3. Falls Beförderungen außerhalb der 20-km-Zone bezw. außerhalb des Stadtgebietes ausgeführt werden, hat der Fahrzeughalter den bei Hin- oder Rückfahrt etwa zur Verfügung stehenden Leerraum zur Auslastung rechtzeitig vor Antritt der Fahrt dem Fahrbereitschaftsleiter anzubieten.
4. Die Fahrbereitschaftsleiter sind berechtigt und verpflichtet, auch die Fahrzeuge des Werkverkehrs zur Beseitigung von Verkehrsnotständen jederzeit einzusetzen.
5. Die Bestimmungen dieser Anordnung gelten für Nutzkraftfahrzeuge jeder Antriebsart, auch für Behelfslieferwagen.
6. Die NSKK-Transportkontrollen erstrecken sich in Zukunft auch auf die Ueberwachung der Vorschriften dieser Anordnung.
7. Bei Verstößen gegen diese Anordnung ist mit einer Bestrafung nach § 4 des o. g. Führererlasses in Verbindung mit § 6 ff. der Durchführungsverordnung sowie nach den Bestimmungen der 2. Durchführungsverordnung zum Vierjahresplan vom 5. 11. 1936 (RGBl. I S. 936) ggf. auch nach § 34 RLG zu rechnen, außerdem kann der Entzug des Fahrzeuges, mit dem die Zuwiderhandlung begangen wurde, verfügt werden.
8. Diese Anordnung tritt am 1. 10. 1944 als Neufassung an die Stelle meiner Anordnung vom 4. 2. 1944, welche mit dem gleichen Zeitpunkt außer Kraft gesetzt wird.

Münster (Westf.), den 30. September 1944.

Der Oberpräsident — Bevollmächtigter für den Nahverkehr —
In Vertretung gez. Fründt.

OSRAM
macht viele Leistungen
— auch
die Büroarbeit
Bei zweckvoll angepaßtem Licht schreibt und rechnet es sich schneller und sicherer. Es empfiehlt sich, die Leuchten so anzuordnen, daß das Licht der OSRAM-Lampe möglichst von schräg links auf den Arbeitsplatz fällt.
OSRAM
viel Licht für wenig Strom!

Acht geben!
Bei naßkaltem Wetter vor Erkältung schützen! Vorbeugungsmittel hat die
Fachdrogerie

Mütters steter Kummer.
Immer wieder kommen die Kinder mit schmutzigen Händen nach Hause, und die Seife ist knapp. Troll — das bewährte Hausputzmittel — geht mit wenig Seife dem gröbsten Schmutz zu Leibe, es reinigt gründlich, ohne der Haut des Kindes zu schaden.
Standard-Helfer für die Hausfrau
Troll
Mit Bildergutschein und Wertmarke